

LÜBECK: GÖTTERDÄMMERUNG - Premiere am 5. September 2010

Das einfallsreiche und bisher von äußerst positiver Resonanz begleitete Projekt des Theaters Lübeck „WAGNER-TRIFFT-MANN“, in dessen Rahmen die Musikdramen des „Ring des Nibelungen“ zeitgleich mit Schauspiel-dramatisierungen von Romanen des großen Lübeckers und Wagner-Bewunderers aufgeführt werden, ging nun mit der „Götterdämmerung“ in die letzte Runde. Nach den „Buddenbrooks“ zum „Rheingold“, dem „Zauberberg“ zur „Walküre“ und den „Bekennnissen des Hochstaplers Felix Krull“ zum „Siegfried“ wählte man „Doktor Faustus“ als Korrespondenzwerk zur „Götterdämmerung“. Der Lübecker „Ring“-Regisseur



ANTHONY PILAVACHI kann mit seinem Bühnenbildner MOMME RÖHRBEIN und der auch in der „Götterdämmerung“ zu bisweilen drastischen Designs neigenden Kostümbildnerin ANGELIKA RIECK unmittelbar an die dramaturgische und szenische Intensität der drei vorangegangenen Werke anschließen. Er verfolgt sein Inszenierungs-Konzept einer Mischung von realistischen und fantastischen Elementen, das eine ironische Distanz zum Werk wahrt,

mit eindrucksvoller Konsequenz weiter, wenngleich er damit gelegentlich über das Ziel hinaus schießt.

Einen Riesenanteil am Erfolg dieses Premieren-Abends hat jedoch der Lübecker Operndirektor und GMD ROMAN BROGLI-SACHER mit seinem auch diesmal wieder hochmotiviert spielenden PHILHARMONISCHEN ORCHESTER DER HANSESTADT LÜBECK. Was Brogli-Sacher diesem Ensemble von nur etwas über 70 Musikern an detailreichem, transparentem und zeitweise bezauberndem Wagner-Klang entlockt, ist für ein kleines Haus in der sog. und in der Wagner-Rezeption offenbar immer relevanter werdenden „Provinz“ ganz außerordentlich. Die Musiker spielen von Beginn an mit einem bewundernswerten Engagement, ja mit großer Hingabe. Aufgrund der Dimensionen des Zuschauerraumes erlebt man zudem Musik und Szene in einer normalerweise so nicht gegebenen Intimität. Das

Orchester befindet sich zu einem relativ großen Teil unter der Bühne, was sich vorteilhaft auf die Homogenität des Klangbildes auswirkt, ohne dass die Transparenz verloren geht. Dabei kommt ihm auch die hervorragende Akustik des Hauses zugute, die sehr klare klangliche Konturen ermöglicht. Brogli-Sacher beginnt den Prolog mit schnellen Tempi, was aber zu der intensiv dramatisierten Nornen-Szene in Shakespearescher Macbeth-Hexen Ästhetik passt. Auch im weiteren Verlauf gibt er zügige Tempi vor, was in völligem Einklang mit dem äußerst abwechslungsreichen und bewegten Geschehen auf der Bühne steht



Auch im weiteren Verlauf gibt er zügige Tempi vor, was in völligem Einklang mit dem äußerst abwechslungsreichen und bewegten Geschehen auf der Bühne steht

und die Dramatik weiter steigert. Besonders hervorzuheben sind die wunderbar aus verhaltener Ruhe heraus bis zu üppiger Überschwänglichkeit gesteigerten Orchester-Zwischenspiele, wie der Übergang vom Prolog zum Vorspiel, Siegfrieds Rheinfahrt, der Übergang von der Hagenwacht zur Waltrauten-Szene und zur letzten Szene auf dem Brünnhildenstein, der hier natürlich keiner ist... Die dramatischen Entwicklungen der diesen Zwischenspielen folgenden Szenen werden so musikalisch intensiv vorgezeichnet. Auch die



Anklageszene Brünnhildes und die darauf folgenden Speereide im 2. Aufzug lässt Brogli-Sacher mit expressiver Dramatik musizieren, ohne dabei jedoch die Sänger zuzudecken. Lediglich beim Trauermarsch gibt es akustische Probleme und auch zu große Lautstärke, da er vor einer (immer wieder) herunter gefahrenen Holzwand (als Alternative zum Vorhang für die Szenenwechsel) gespielt wird. Hier leidet auch die Differenzierung der einzelnen

Gruppen. Immer wieder sind die guten Celli gut heraus zu hören. Streicher wie Bläser spielen auf sehr hohem Niveau. Der Rezensent kann sich kaum erinnern, ob und wann er das letzte Mal völlig schmissfreie Hornrufe im 3. Aufzug erlebt hat. Der Hornist, der das vollbrachte, hätte eigentlich einen Solovorhang verdient gehabt. Lediglich die akustisch entfremdenden Megaphone in den Hagen-Szenen des 2. und 3. Aufzugs hätte man sich sparen können. Das Publikum dankte Brogli-Sacher die beherzte und großartige musikalische Leistung mit immer stärker werdendem Applaus vor dem 2. und 3. Aufzug.

Es ist ein Charakteristikum der „Ring“-Inszenierung Pilavachis, dass er jede einzelne Szene intensiv und überaus detailreich gestaltet und dies durch eine ausgezeichnete, bis in letzte Verästelungen der gewünschten Aussage ausgefeilte Personenregie erreicht. Das ist tatsächlich Musiktheater im wahrsten Sinne des Wortes - ein interessanter Mittelweg zwischen einem überholten und nicht mehr zeitgemäßen Konservativismus sowie dem

bisweilen von einfallslosen Regisseuren postulierten „einfach nur die Geschichte erzählen“ einerseits und dem immer öfter auch an seine Grenzen stoßenden Wagnerschen Regietheater andererseits. Langeweile kommt hier niemals auf. Während Pilavachi durch sein Regiekonzept ein aktuelle Sicht auf die „Ring“-Handlung ermöglicht - und das wurde gerade in der „Götterdämmerung“ offenbar, in



der ja ohnehin die Sphäre der Menschen erreicht wird - bilden seine Referenzen und Zitate aus der Rezeptions-Geschichte inkl. seiner eigenen Inszenierung, aus der deutschen Geschichte sowie aus dem Mythos des „Ring“ eine starke Klammer um die vier Abende. Sie sorgen auch dafür, dass ein hohes Maß an Werkimmanenz gewahrt bleibt.

So sehen wir gleich zu Beginn des Prologs die imposanten Standbüsten von Richard und Cosima Wagner in Arno Breker Ästhetik mit Argusaugen auf das immer unruhigere Blättern der Nornen im goldenen Buch des Lebens blicken, welches beim virtuellen Riss des Nornenseils in Stücke zerfällt. **VERONIKA WALDNER** als 1., **ROSWITHA C. MÜLLER** als 2. und **ANNE ELLERSIEK** als 3. Norn tragen stimmlich wie darstellerisch stark auf und erscheinen in einem kessen Outfit, das mit seinem schwarz-weiß-rot sicher nicht zufällig an die deutschen Reichsfarben erinnert. Mit einem Grabkranz wird des im März verstorbenen Wolfgang Wagner gedacht - später findet sich der Kranz an Siegfrieds Katafalk wieder. Die Kränze der Vorfahren Wolfgang Wagners liegen den ganzen Abend an den Proszeniums-Logen. Das ist sicher auch ein Hinweis auf eine familiengeschichtliche „Ring“-Sicht Pilavachis, die wenig später noch klarer zum Ausdruck kommt, wenn wir Siegfried mit Brünnhilde und neun gemeinsamen Kinderchen (offenbar in Nachahmung der



Reproduktionsfreude ihres Vaters) sehen, die nun alle als kleine federbehelmete Walküren bzw. sich entwickelnde Kleinhelden das einer Studentenbude ähnelnde Profan-Appartement im IKEA-Stil bevölkern. Das ist so ein Moment, und andere sollten folgen, wo dem Regisseur und seiner Dramaturgin **KATHARINA KOST** die dramaturgischen Zügel

etwas entgleiten und der Begriff der künstlerischen Gestaltungsfreiheit eine zumindest zweifelhafte Auslegungsbreite erfährt. Sicher schafft man damit neue dramaturgische Spielräume, wie einen Brutalo-Auftritt des Schlägertrupps Gunthers, der nach dem Raub des Rings Brünnhilde gewaltsam die Kinder entreißt und sich in Handschuhen beharrlich an ihre Gruppenvergewaltigung macht. Entsprechend sieht sie dann im 2. Aufzug auch aus. Oder das Schicksal Gutrunes, die später, als der Tod Siegfrieds bekannt wird, besonders unpassend ausgerechnet während des Trauermarsches, Vergewaltigungsoffer dieser Schläger wird und den Rest der Aufführung im blutverschmierten Negligee über die Bühne laufen muss. Mit einem weiteren, aber nicht unbedingt überzeugenden historischen Bezug wärmt sich der als Transvestit verkleidete Gunther auf einer dekadenten Gibichungen-Party der genussfreudigen 1920er Jahre den Allerwertesten mal eben am Miniatur-Reichstagsbrand, während Siegfried als spießiger Familienvater mit Rucksack, Schwert und einem echten Konzert-Horn in flammendem T-Shirt in diese skurrile Gesellschaft platzt. *Last but not least* muss Brünnhilde auch noch den kleinen Hitler, der sich in ihre Familienidylle mengen will, harsch zurückweisen. Das ist alles möglicherweise ganz unterhaltsam und abwechslungsreich, aber wohl doch etwas zu weit hergeholt, zumal solch ernste historische Inhalte nicht weiter verfolgt und ausgearbeitet werden. Und die Rolle der musikalischen Aussage, die sich ja gerade hier so glanzvoll präsentierte, wird dabei doch allzu leichtfertig in den Hintergrund verwiesen.

Dennoch zeigt Pilavachi immer wieder interessante und ebenso beeindruckende wie überzeugende Lösungen für inhaltlich wie szenisch oft allzu stereotyp erlebte Momente. Und diese überwiegen die Übertreibungen bei weitem. So schlägt beispielsweise Hagen bei seiner

„Wacht“ die Glasvitrine mit Gunthers Krone ein und bemächtigt sich dieser, in fester Erwartung seiner kommenden Macht. Der fast zur Leiche verfallene Alberich setzt einen dunkel dräuenden Akzent beängstigender Machtbesessenheit. Interessante Videoprojektionen verstärken die Stimmungen und Aussagen der Orchesterzwischenspiele. In den einfachen, vorwiegend aus Holz gestalteten Bühnenbildern entstehen durch Pilavachis exzellentes Licht-Design unter Mitarbeit von **KLAUS EMIL ZIMMERMANN** immer wieder große Momente theatralischer Dichte, wie die unglaublich intensiv gestalteten Anklage- und Speereid-Szenen des 2. Aufzugs und das verkommene Milieu der Rheintöchter als Bardamen für die Mannen in der abgetakelten Bar Mimes (aus dem 2. Aufzug des „Siegfried“). Der menschlich stärkste Moment dieser Inszenierung, die ganz entschieden auf die Darstellung individueller Schicksale setzt, ist aber Siegfrieds Schlussgesang, an dessen Ende er entseelt, aber auch entsüht in die ausgestreckten Arme Brünnhildes sinkt - nun die alles verstehende große Erlöserin dieser grauenvollen und verkehrten Welt, in schwarzem Outfit und dunkler Brille.

Der inszenatorisch stärkste Moment hingegen ist das so heikle Finale, mit dem Pilavachi einen wahrlich sensationellen Schlusspunkt setzt: Nachdem man auf Videos den Untergang Wotans im reinigenden Feuer erlebt hat, senkt sich der Vorhang und hebt sich nach einigen Momenten vor einem Walhall, in dem der bereits erblichene Siegfried mit den neun Kindern auf die



nun im weißen Büßergewand einschreitende Brünnhilde wartet, die sich in großer innerer Ergriffenheit, ganz passend zur Musik, in ihren Kreis setzt. Das Bild dieser Harmonie verschwindet, und im Hintergrund sieht man, wie das geläuterte Gold langsam zu den Rheintöchtern im 1. „Rheingold“-Bild hinunter gleitet. Alberich ist schon wieder in der Nähe und zieht mit grimmigem Blick ins Publikum den Vorhang zu. Der „Ring“, und damit die ewige Versuchung, die Macht über die Liebe zu stellen, beginnt von neuem. Das war schon ein Schluss der besonderen (fantasievollen) Art... Was immer wieder versucht wird, Moderne bzw. Gegenwart mit dem Mythos im „Ring“ zu verbinden, ist Anthony Pilavachi mit seiner Lübecker Interpretation in beeindruckendem Masse gelungen.

REBECCA TEEM konnte diesmal als Brünnhilde weit mehr überzeugen als noch im „Siegfried“. Ihr nun schon recht dramatischer Sopran ist farbig und durchschlagskräftig bei guter Diktion, wenn auch bisweilen etwas unruhig. Die Höhen gelangen überwiegend gut, wenn sie auch letzte Anstrengung abverlangten, wie einige Schärfen offenbarten. Sie sang aber einen starken und eindringlichen Schlussgesang. Darstellerisch ließ Teem an dieser komplexen Rollengestaltung nichts zu wünschen übrig, sie ist eine echte Sänger-Darstellerin. **RICHARD DECKER** debütierte als „Götterdämmerung“-Siegfried mit großem Erfolg. Das eher dunkle Timbre seines ausdrucksstarken, stabilen und technisch exzellent geführten Heldenaltens mit baritonaler Grundfärbung eignet sich bestens für die Rolle des niedergehenden Helden und bewirkte einen intensiven charakterlichen Ausdruck. Auch das heikle hohe C im 3. Aufzug gelang ihm glänzend, und er konnte es auch lange halten. Decker

ist optisch eine äußerst positive Erscheinung, die dem heldischen Ideal der Rolle sehr nahe kommt. Hoffentlich sind von diesem guten Sänger in der Zukunft weitere Siegfriede zu hören. **ANTONIO YANG** sang wieder einen hervorragenden Alberich. Der Sänger hat einen kernigen ausdrucksstarken Bassbariton und singt mit großer Prägnanz sowie guter Technik. Auch er wird in dieser und anderen Rollen viel Zukunft haben. **GERARD QUINN** gab einen guten Gunther, wenn seine Stimme auch nicht die Klangfülle aufweist, die man sich hier wünschen würde. **AUSRINE STUNDYTE** bestach in erster Linie durch ihre ganz vorzügliche Rolleninterpretation, die vom Flittchen an Gunthers Hof über die Zicke angesichts Siegfrieds Verhaltens im 2. Aufzug bis zur grausam Geschändeten im 3. alle möglichen Varianten dieser Rolle durchmachen musste. Stimmlich wurde sie weitgehend den Anforderungen der Rolle



gerecht, führte ihren Sopran aber zu unruhig bei unzureichender Wortdeutlichkeit.

GARY JANKOWSKI war für den Hagen zu einem relativ späten Zeitpunkt in die Produktion gekommen und lieferte eine solide und souveräne Rolleninterpretation. Die Stimme hat in der Mittellage großes Volumen, klingt aber etwas rau und trägt in

den dramatischen Höhen nicht immer voll. Einmal mehr brachte **VERONIKA WALDNER**, die bisher die Fricka bestens gesungen hatte, mit der Waltraute eine ganz große Leistung, die auch heftigst akklamiert wurde. Sie besitzt einen wohlklingenden und ausdrucksvollen Mezzo mit bester Höhe und sehr guter Diktion, und sie hat auch ein bemerkenswertes schauspielerisches Talent. Die Waltraute-Szene gestaltete sie sehr kontemplativ und mit großer Emotionalität. **ROSWITHA C. MÜLLER** und **JULIE-MARIE SUNDAL** sangen eine gute Wellgunde bzw. Flosshilde, während **SONJA FREITAG** als Woglinde auch einige schrillere Töne erklingen ließ. Der **CHOR UND EXTRA-CHOR DES THEATERS LÜBECK** unter Leitung von **JOSEPH FEIGL** waren für das orchestrale Volumen, das aus dem Graben drang, etwas zu klein und konnten so nicht die gewohnten dramatischen Akzente in der Mannen-Szene setzen.

Mit diesem „Ring“, wenn man von gewissen Details und Abwegigkeiten einmal absieht, hat sich Lübeck an die Front der derzeitigen Wagner-Rezeption gespielt. Langsam sollten die Kürer des „Opernhaus des Jahres“ einmal in den ganz hohen Norden blicken, gerade auch im Hinblick auf das intelligente und fantasievolle Projekt „Wagner trifft Mann“.

Weitere Termine 10. und 24.10. sowie 14.11.2010. Zu Weihnachten 2010 soll eine DVD des gesamten Lübecker „Ring“ erscheinen.

Fotos: Oliver Fantitsch

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

